

Urbane Kriminalität und die Technologie der Gewalt

Zugleich eine Besprechung von:

Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft.

Neue Folge, Nr. 3/1980: Die zweite Zerstörung Deutschlands, IVA Verlag Tübingen. (Die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf dieses Heft.)

1. Systematische Prozesse der Stadtzerstörung und Formen städtischer Kriminalität sind mittlerweile ein selbstverständliches Gesprächsthema. Dabei dürfen sich Sanierungsgebiete, Abrißmaßnahmen und Neubauviertel der Kritik aus soziologischer und politischer Perspektive sicher sein, wohingegen alte und neue Formen abweichenden Verhaltens sich eher sozialpädagogischer und kriminologischer Anteilnahme erfreuen dürfen. Hier soll indes eine strikt einheitliche Betrachtung dieses Themas zur Diskussion gestellt werden – in Anlehnung an die Ausgabe 3/1980 der Zeitschrift „Autonomie“. Betrachtet man die dort versammelten Aufsätze als Ganzes, kann man das Heft als Konkretisierung einer Generalhypothese betrachten: Stadtplanung und -gestaltung, Sozialer Wohnungsbau, polizeiliche Tätigkeit ebenso wie sozialarbeiterische Gemeinwesenarbeit ordnen sich allesamt zu einer planvollen *Strategie der Raumordnung und -kontrolle*; Asozialität und massenhaft auftretende selbstzerstörerische Bedürfnisse (Alkohol, Drogen) sind nicht ein „beruhigender“ Hinweis für das Scheitern dieser Strategie, sondern vorläufig notwendige Ausschwitzungen des Systems, die einer differenzierenden Behandlung unterzogen werden: einer immer feineren „Scheidung des verwertbaren Kerns vom ständig wachsenden Rand eines sozialen Rests, den es mit neuen Formen sozialer Kontrolle unter Führung des BKA und der LKAs in Schach zu halten gilt“ (S. 16).

Das Bemerkenswerte dieser Sichtweise sei anhand der geläufigen Gegenhypothese unterstrichen, die vereinfacht lautet: Im Zuge der Kapitalisierung und Technologisierung unserer Gesellschaft werde nun auch Stadtplanung (der Produktion vergleichbar) der Logik der Verwertung unterworfen. *Folge* dieses ökonomischen Kalküls sei eine Bedrohung der Autonomie unseres sozialen Alltags und unserer Identität, woraus zugleich eine neue Grundlage für Devianz erwachse. Dieser Formel von den gewaltförmigen *Auswirkungen* der Techno-

logie setzt die „Autonomie“ die Behauptung einer „*Technologie der Gewalt*“, einer *Offensivstrategie* von Kapital und Verwaltung entgegen, deren Ziel gerade die „Zerstörung und Enteignung unseres Alltags“ ist, verwirklicht in der Zurichtung von Menschen als Städtebau-Dekoration (vgl. bes. S. 97 f.). Dann wäre es auch wenig sinnvoll bzw. reine Verdoppelung, nach einem ‘Bedingungsgefüge’ von Devianz zu fragen, das sich an bekannten Erklärungsmustern, wie der ‘Unwirtlichkeit der Städte’ und dgl. orientiert. Statt dessen wäre die Strategie der Raumordnung und -kontrolle in ihren historischen und aktuellen *Erscheinungsformen* zu untersuchen (2), sowie der *Stellenwert von Devianz* (3) und die *Rolle der Sozialarbeit* (4) innerhalb dieser Strategie darzustellen.

2. Einen sehr frühen Beginn städtebaulichen Ordnungsdenkens markiert Ahlrich Meyers Beitrag „Architektur-Utopien“, der auf die *Doppeldeutigkeit* von Architekturkonzeptionen der utopischen Sozialisten des 19. Jahrhunderts zielt. Die Utopien der frühen Sozialisten richteten sich zwar gegen die Trennung von Stadt und Land, gegen urbanistische Planlosigkeit und gegen die Verelendung des Arbeiterwohnens in den verslumten Altstadtvierteln, sie sind aber allemal *auch* „Utopien der Ordnung, Übersichtlichkeit, Kontrolle des Raums in der Form der Architektur“ (S. 60).

Dieses Interesse an einer Kontrolle des Raums verdeutlicht Elke Pahls Schilderung der „Zerstörung des Gängeviertels“ unter dem Nationalsozialismus. Die Sanierung dieses vornehmlich von Hamburger Hafenarbeitern bewohnten Gebiets bezog sich nicht nur auf die Beseitigung schlechter Bausubstanz, sondern gerade auf die Zerstörung eines undurchdringbaren Lebenszusammenhangs der dort Wohnenden. Es sind das „bunte Ameisengewimmel“, das „Labyrinth ohne Orientierung“, die „geheimnisvollen Höfe“, „Lärm, Musik, Raulereien“, was vernichtet werden soll zugunsten neuer Häuser im einheitlichen Stil, zugunsten eines ordentlichen und leicht überblickbaren Wohngebiets ohne abgründige Hinterhöfe, zugunsten einer wahren Volksgemeinschaft (vgl. S. 86 f. nach: Völkischer Beobachter, Nr. 145/1933).

Die moderne entmythologisierte Form solcher Strategie untersucht Detlef Hartmann von der Seite der Bauträger her. Er widmet sich unter dem Motto „Von der Integration zur Aussonderung“ vornehmlich der Städtebaupolitik der Neuen Heimat, die über 30 Jahre hinweg das planerische know how für ein Modell technologischer Beherrschung von Menschen lieferte und realisierte (vgl. S. 18 u. S. 20 f.). Diese These gewinnt Hartmann am „Modell Großsiedlung“, das er als „Realisierung von Serien gewaltsamer Lebens-schemata“ darstellt (S. 22). Voraussetzung ist die Isolierung

der Kernfamilie, deren Verhaltensspielraum dann durch die Gesamtarchitektur, d. h. das Raumprogramm der Siedlung, und durch die Mietordnung organisiert und kontrolliert wird (Anordnung der Wohnung und Wege, Einkaufszentrum, Verordnungen über Gartengestaltung, Gruppenraumnutzungen etc.). Die von der Neuen Heimat selbst proklamierte Integration von Arbeitern, um einen Bezug zu „ihrer“ Stadt zu finden, wäre nichts als „strukturelle Isolation“ (ebd.), indem historisch gewachsene und identitätsstiftende Beziehungsgeflechte suspendiert und durch die Förderung sozialer Distanzen ersetzt werden. Nach Hartmann können wir aber zugleich die Ausdehnung des „Modells Großsiedlung“ auf die *Gesamtgesellschaft* beobachten als „Taylorisierung der Öffentlichkeit“ (S. 39, vgl. auch S. 98).

Diesen Gedankengang führt Gisela Schmidt in ihrem Beitrag zur „Strategie der Gewalt“ anhand der Entwicklung von Einkaufszentren und Fußgängerzonen aus. Sie hat hierfür einen Wust von Spezialliteratur, bes. Zeitschriften herangezogen (Kundenströme, Aufbau, Lenkung, Architektur von Shopping Centern und Fußgängerbereichen), die einen Eindruck von der „normativen Struktur“ (S. 38) vermitteln, welche sich käseglockenartig über die Besucher von Einkaufszentren und Fußgängerzonen stülpt. Wir werden hier einmal deutlich mit der spezifischen Vorgehensweise der „Autonomie“ konfrontiert. Es geht nicht um Fußgängerzonen in ihrer Funktion als „Kaufhausrennbahn“ oder als Verwaltungsalibi erfüllten Stadtlebens. Gisela Schmidt unterstellt demgegenüber eine *kapitalistische Technologie*: Fußgängerzonen werden dechiffriert als neue „Rationalisierung und Steuerung von Verhalten im öffentlichen Raum“, als eine „neue Stufe von politischer Gewalt im technischen Gewand“ (S. 40).

3. In diesem Konzept der Kontrolle des öffentlichen Raums durch die 'Integration' gewaltsam parzellierter Menscheneinheiten kommt der Devianz ein besonderer Stellenwert zu. Sie ist nicht nur Zielscheibe, sondern gerade auch Motor, bzw. *Katalysator für eine Perfektionierung der Kontrollstrategie*. So ließe sich Martin Schaub's Artikel „Städtebau und Kriminalität“ zusammenfassen, der sich auf das Symposium gleichen Titels des Bundeskriminalamtes bezieht. Zwar ist die dem Ordnungsdenken folgende Durchführung von Sanierungs- und Neubauprojekten selbst in offiziellen Kreisen ins Gerede gekommen. So werden Großbausiedlungen und Betongettos als städtebauliche Fehlplanungen gebrandmarkt. Aber nicht Isolation und die vorläufig zumindest geringfügigen Eigentums- und Zerstörungsdelikte von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen rufen das soziale Gewissen von Polizei und Verwaltung auf den Plan – bedrohlich ist, was hinter diesen Phänomenen steht: der Verlust an sozialer Kontrolle. Und *dagegen* wird eine breite Palette polizeilicher

und pädagogischer Maßnahmen diskutiert, wie die Ausdehnung und Gestaltung eines halbprivaten/halböffentlichen Bereichs zwischen Wohnung und Straße, die eine informelle Sozialkontrolle durch die Bewohner und zwischen den Bewohnern ermöglicht oder wie die Erforschung von Variablen, die Sozialbeziehungen und Gemeinschaftlichkeit unter den Bewohnern fördern sollen, „so daß sozial-angepaßte Handlungsmuster optimal ausgebildet und vorhandene kriminelle Handlungsmuster möglichst abgebaut werden“ (s. S. 6 ff. u. S. 11, vgl. auch BKA-Symposium, Städtebau und Kriminalität, 1978, S. 178 ff.).

Nationalsozialistischer Städtebau, Sozialer Wohnungsbau, Stadtkerngestaltung und kriminalpolitische Anstrengungen scheinen sich einem Ziel unterzuordnen: der *Austrocknung und Kultivierung von „Sümpfen“*. So beschreibt Hartmann (a. a. O.) die sozialpolitische Maxime der feinkörnig sozialen Durchmischung von Wohngebieten zur Vermeidung von Gettoisierung als gezielte Disziplinierung. Gerade die dezente Symbolisierung fast unmerklicher sozialer Unterschiede schafft einen Effekt der gegenseitigen Konkurrenz (bzw. Abschreckung) und damit Kontrolle. Vehikel und Abfallprodukt dieses Mechanismus' sind die Ausscheidung derjenigen, die diesem 'Anspruchsniveau' nicht genügen (nicht genügen wollen). Was also vom Resultat her als normales und abweichendes Verhalten erscheint, wäre gerade als der Prozeß der ständigen *Durchsetzung* von Normalität zu begreifen. Unter diesem Aspekt analysiert auch Gisela Schmidt (a. a. O.) Sanierungsmaßnahmen und Wohnumfeldverbesserungen im angrenzenden Bereich von Fußgängerzonen. Die damit einhergehende Schaffung einer kaufkräftigen Mantelbevölkerung und Vertreibung der ansässigen armen, z. T. „verslumten“ Bevölkerung ist nicht einfach ein ökonomisches Folgeproblem, sondern ebenfalls gezielte Raumordnung für die gewaltsame Inszenierung städtischer Öffentlichkeit durch die *Segregation von „Kern“ und „Rand“*: die Fußgängerzone als „gute Stube“.

4. An dieser Strategie der Raumkontrolle und Durchsetzung von Normalität ist Sozialarbeit bereits in einem Maß beteiligt oder eingeplant, das die immer schon dürrtige Unterscheidung nach repressiv-technokratischer und progressiv-emanzipatorischer Sozialarbeit vollends obsolet werden läßt. So geht zwar „professionelle Sozialarbeit berechtigterweise von den Leiden des anonymisierten Individuums in der modernen Stadt aus“ (S. 13), doch die Überwindung des Leidens durch gutgemeinte Maßnahmen zur „Identifikation mit dem Stadtteil, Integration und Verhaltensänderung“ (ebd.) ist nichts als die Fortsetzung der Konzeptionen von Bundeskriminalamt und Neuer Heimat. Sozialarbeit kann sich hierbei auch nicht mehr mit dem Hinweis legiti-

mieren, daß es ihr gegenüber der technokratischen Verdünnung um einen qualitativen Begriff von Identifikation und Integration ginge und somit immer ein kritisches und bewußtseinsförderndes Restpotential verbleibe, das von den Institutionen sozialer Kontrolle nicht vereinnahmt werden könne. Um es zugespitzt zu sagen: die Institutionen wollen „nichts“ vereinnahmen, sie haben sogar ein dezidiertes Interesse an unkonventioneller, problemorientierter Gemeinwesenarbeit – jeder soll nur mitmachen. In dieser überzeichneten Perspektive vollendet Gemeinwesenarbeit die letzte Stufe des Raumordnungsprogramms: die *Aktivierung* und *Organisation* von Gemeinschaft und Nachbarschaftlichkeit gegen unkontrollierbare Anonymität und Kriminalität; die *Realisierung* des disziplinierenden Effekts der (technisch nur vorgeplanten) sozialen Durchmischung durch die Herstellung sozialer Beziehungen; schließlich die *Identifizierung* und automatische *Herausdrängung* der „unanständigen und unangepaßten Elemente“, die sich diesem Zugriff entziehen und sich damit den harten Kontrollformen der Polizeidienste ausliefern. Für diese Funktion von Sozialarbeit ist kaum noch von Bedeutung, ob es sich um staatliche oder von Bauträgern selbst institutionalisierte Formen von Sozialarbeit oder um staatlich geförderte „progressive“ Modellprojekte handelt.

Der Kontroll- und Ausschlußmechanismus wäre nur zu durchbrechen, wenn der Gewaltzusammenhang, dem die Individuen unterzogen werden und auf den einige mit der gleichen selbstzerstörerischen (und damit angepaßten) Gewalt antworten, selbst zum Thema gemacht und ein solidarischer Zusammenhang aller Betroffenen geschaffen würde. Die „Unangepaßten“, die „Kriminellen“ und „Arbeitsscheuen“ dürfen dann aber gerade nicht in kritischer Attitüde als „Opfer der Verhältnisse“ der Sozialarbeit überantwortet werden, sondern ihre „Fremdheit“ wäre auch als sich verweigernde „Subjektivität“ zu verstehen, die „selbst in ihren zerstörtesten Erscheinungen menschlicher und 'sozialer' (ist) als die zerstörerische 'Vergesellschaftung'“ (S. 32). Damit stellt die „Autonomie“ tradierte Konzepte politischen Handelns und die Frage des „historischen Subjekts“ zur Disposition. Diese Frage kann zumindest nicht mehr eindeutig in terms ökonomischer Klassenlagen beantwortet werden, wenn die Identität der Subjekte einem gezielten Zerstörungsprozeß ausgesetzt war und ist, einem Zerstörungsprozeß auf allen sozialen Ebenen und nicht zuletzt im Bereich der Stadtorganisation und des Wohnens.

Dies verweist auf einen abschließenden Punkt: der Rolle der Linken im staatlichen Programm der Raumkontrolle. Wir sind bereits Zeugen (und Betroffene) einer Entwicklung, wo der eindeutige Unterschied zwischen Sozialarbeit

und ihren Klienten an Konturen verliert. Gemeint sind die „linken, akademisch qualifizierten Jobberschichten, denen die Rückkehr in den Schoß des Mittelstandes nicht mehr gelingt“ und die sich selbst an der Grenze zwischen relevantem sozialen Kern und dem aus dem Verwertungsinteresse herausfallenden Rand bewegen. Über den Weg von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder in sozialarbeiterischer Eigeninitiative können sie sich noch an dieser Grenze halten, übernehmen dabei aber zugleich „die Zulieferung von software-Techniken im Umgang mit Asozialität und den Kontakt zu den Opfern staatlicher Planung“ (S. 3). Wobei, will man Hartmann glauben, besonderes Interesse an den subkulturell orientierten Linken besteht, da gerade sie, die sich selbst aus den „Gewaltformen kapitalistischer Fabrik- und Stadttechnologie herausgesondert haben, . . ., in besonderem Maße den Zugang zur exilierten Subjektivität der Randständigen eröffnen“ (S. 31). Oder im revolutionären Pathos der „Autonomie“ formuliert: Werden die Linken einer möglichen Rebellion in den Betongettos als „Kampfgenossen“ oder als „Sozialpädagogen“ begegnen?

November 1980
Wolfgang Himmel
Keplerstr. 1, 3400 Göttingen